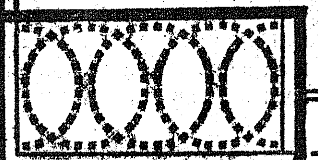


Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den (24. April) 7. Mai 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Aus dem Berufsleben.

Von Erna Büsting.

(Nachdruck verboten.)

Glückbegabten, die, oft ziemlich mühelos zugefallen, sich in gesicherten Stellungen befinden, fällt es naturgemäß schwer, dem Ringen um Existenzmöglichkeit Interesse und das richtige Verstehen entgegenzubringen. Und dieses Mißverstehen oder Nichtverstehenwollen wird oft ein Bollwerk, das viel guter Arbeit Schaden und Verderben bringt. Namentlich begegnet die Frauenarbeit noch vielfach dem Unverstandenwerden. Der Eintritt der Frau in das Berufsleben ist bei den jetzigen Verhältnissen zwingende Notwendigkeit, die ja in erhöhtem Maße immer mehr anerkannt wird, und diese Anerkennung führt schließlich zu erweiterter Bildungsmöglichkeit für das weibliche Geschlecht. Eine solche Bildungsmöglichkeit ist vonnöten, damit eine Konzentrierung des Könnens stattfinden kann und eine Verzettelung der Arbeitskräfte inhibiert wird.

In allen Kulturländern ist heutigentags die Frauenfrage ein Faktor, mit dem zu rechnen ist. Aus Stockholm kommt die erfreuliche Nachricht, daß dort, dank dem energischen Eintreten der weiblichen Stadtratsmitglieder, es gelungen ist, eine städtische Dienstbotschule einzurichten.

Die Hochschule für Frauen in Leipzig arbeitet mit denkbar besten Erfolge. Um Raum für alle Hörerinnen zu schaffen, hat bereits ein umfassender Neubau in Angriff genommen werden müssen.

Nach einer Statistik, die sich mit dem Frauenstudium befaßt, studierten im Wintersemester 1912/13 an preußischen Universitäten 2980 Frauen.

Aus Halle kommt die Nachricht, daß dort der Preußische Verein für das höhere Mädchenschulwesen beschloß, bei der Staatsregierung zu beantragen, daß das Reifezeugnis des Oberlyzeums, das bisher nur zum Studium in der philosophischen Fakultät berechtigte, in demselben Maße wie das Reifezeugnis der Oberrealschule zum Universitätsstudium berechtigen möge.

Eine Mitteilung sei hier erwähnt, die besagt, daß die Zahnärztinnen, die auf ihre Approbation hingewiesen haben, in die Wählerliste zur Zahnärztekammer aufgenommen sind.

Bei der Eisenbahn werden in größerer Zahl jetzt auch Frauen in betriebstechnischen Bureaus beschäftigt.

Nach der letzten Statistik waren 1912 in Deutschland 151 Aerztinnen tätig. Mit einem Steigen dieser Zahl ist natürlich noch zu rechnen.

In der heutigen Literatur nimmt die Frauenarbeit keinen geringen Platz ein. Der aufmerksame Beobachter findet mannigfach anerkennenswertes Streben und viel gute ernste Arbeit. Im Berliner Neuen Volksheater wurde das fünfaktige Schauspiel „Die Hexe" von Martha Voigt zur Aufführnng gebracht. Bei Kritik und Publikum fand das Werk Beachtung und starken Beifall. — Die Dichterin Else Lasker-Schüler wurde nach Hagen eingeladen, um dort im großen Vortragssaal des Folkowang-Museums aus ihren Dichtungen vorzulesen. — Die Schriftstellerinn Emmi Biller (Wuttke-Biller) feiert am 7. März ihren 80. Geburtstag. — Anläßlich eines Hofkonzeres in Weimr erhielt Marie Götze die Medaille für Kunst und Wissenschaft.

In Rom wurde mit der Stelle des Inspektors der Ausgrabungen auf dem Palatin und dem Forum Romanum Frl. Dr. Michela betraut.

So erschließt sich allerorts der Frauenarbeit ein neues Feld. Das Eindringen der Frauenarbeit in das Berufsleben ist durch keine künstlich gezogene Schutzmauer mehr zu verhindern. Gedrungen durch die Notwendigkeit, von rechtswegen, muß heutigentags die Arbeit der Frau am öffentlichen Leben teil haben. In Toulon verteidigte vor dem Marinekriegsgericht Frau Dr. Vallat einen Matrosen mit nur denkbar bestem Erfolge.

In Prag wurde an der dortigen Lehrerinbildungsanstalt Frl. Dr. Czaska als Spezialärztin für Frauen- und Kinderkrankheiten angestellt.

Von der Universität in Liverpool wurde Miß Nina Cameron Graham zum Doktor Ingenieur ernannt. Die Dame hat auch bereits eine Anstellung gefunden. So findet sich eben auf jeden Gebiet Frauenarbeit, die zu respektieren ist.

Anstellungen von Assistentinnen erfolgen jetzt in den Arbeitsämtern bei den Reichsmarineverwaltungen zu Kiel und Danzig.

In Baltimore starb die Professorin Stevens, die sich als Zoologinn einen Namen gemacht. — Also man sieht auch sehr oft Frauenarbeit, die den Durchschnitt übersteigt.

In Newyork und London will man sich die Arbeit weiblicher Polizisten zunutze machen; ihre Arbeit bewährt sich bekanntlich in Los Angelos, in Kalifornien ganz vorzüglich.

Maienwonne

Pfingsten.

Nun hat in holder Schönheit sich erschlossen
Der Maiennächte bunter Wundertraum.
Es geht ein Blühen und ein lust'ges Sprossen,
Wohin wir blicken, durch den Erdenraum.
In zarten Schleiern wiegen sich die Aeste,
Und alle Wiesen scheinen bunt bestickt:
Es hat die Erde sich zum frohen Feste
So zart wie eine junge Braut geschmückt.

Denn es ward Pfingsten! Pfingsten allerwegen!
Es geht ein Raunen durch die weite Welt.
Als ob ein großer, ungeahnter Segen
Zwiesprache mit der weiten Erde hält:
Da rauschen lauter alte Waldesbronnen,
Zu künden es dem goldverklärten Tag:
Die Erde ward dem Leben neu gewonnen,
In jungen Träumen stehen Busch und Hag!

Und wie sich ringsumher von allen Hängen
Ergießt der Blüten wunderbunte Flut,
Da will die Seele auch die Fesseln sprengen,
In deren engen Banden sie geruht,
Da will das Herz in neu belebten Schlägen
Sich mitfreu'n an der Erde Glanz und Lust,
Denn neues Glück winkt rings von allen Wegen
Und weckt ein Echo in der Menschen Brust.

So geht denn hin und laßt uns Pfingsten feiern,
Das sich in alter Weise neu beweist,
Denn wenn die Erde glänzt in grünen Schleiern,
Dann spricht zu uns der Pfingsten heil'ger Geist;
Der öffnet heimlich unsres Herzens Pforte
Und füllt die Seele uns mit Sonnenschein,
Und lauschen wir in Andacht seinem Worte,
Dann wird auch in uns frohe Pfingsten sein.

Fr. Neubauer.

Auch die Frauenarbeit in der politischen Partei ist jetzt schon eine höchst schätzenswerte Kraft. Die Frauenbewegung ist ja so mächtig, daß die politischen Parteien eben gezwungen sind, zu ihr Stellung zu nehmen. — In Osnabrück hat der Nationalliberale Verein seinen Vorstand ergänzt durch Hinzuwahl von vier Frauen.

Modeplauderei.

Die neuen Modeideen haben sich ziemlich harmlos Bahn gebrochen. Kopfüber, kopfunter ist nichts gekehrt worden, alte Gesetze respektierte man, traditionelle Anschauungen läßt man gelten und ganz zahm redet man nur von — Wandlungen.

Die Hüte sind einstweilen noch klein geblieben und die Garnitur steil. Um noch eine „neue Mode" in das Gesamtbild zu bringen, setzt man jetzt die Hüte schräg auf.

Bemerkenswert ist, daß die „Korsettdame" jetzt mehr und mehr verschwindet. So sachte tritt man den Rückzug zur Natur an. In einem verschnürten Frauenkörper sieht man nicht mehr eine Idealfigur. Heuer will man natürlich sein und dabei, so gut es geht, die schlanke Linie beibehalten.

Das Kostüm hat sich einfach beneidenswert unentbehrlich gemacht. Bislang ist es unersetzbar. Die allzeit schicke Modedame besitzt gegenwärtig eine vollständige Sammlung eigener Kostüme.

Das Kostüm ist ja selbstredend der Hauptbegünstiger der Blusen. Die Bluse von heute wird gemeinhin bauschig gehalten. Die Künstlerblusen sind von ungeheurer Farbenfreudigkeit (um nicht den Ausdruck Farbenwildheit zu gebrauchen.) Die Leuchtkraft der Farben wird durch schwarzen Besatz abgedämpft oder durch einen hellen Kragen gehoben.

Die orientalische Stickerei wird als Besatz und ebenso als Kragen- und Manschettengarnitur mannigfach angewandt.

Die Kleider zeigen sich zurzeit größtenteils halsfrei. Aber auch regelrechte Ausschnitte, mitunter sogar ziemlich tiefe, erblickt man. Der spitze Ausschnitt wird wohl bald zur anmutigen Beliebtheit. Nur noch kurze Zeit und das weiße Leinenkleid mit Stickerei wird auf der Bildfläche erscheinen. Hübsch macht sich zu ihm eine Handtasche aus demselben Material und mit dem gleichen Stickereimuster. Eine besondere Note wird oft durch einen in der Farbe scharf abstechenden Gürtel in das Leinenkleid gebracht. Neben Leinen sieht man Batist, Frottee, Marquisette, Krepp. Lochstickerei, Schling, Stiel- und Plattstichstickerei werden den Versuch unternehmen, sich einander der Erfolge zu berauben. Triumphe wird auch die slowakische Weißstickerei feiern. Klöppelspitzen und Chantillyspitzen sind Modeartikel, an denen fast in keinem Jahr die Modedame achtlos vorübergehen kann.

Die heutigen Sonnenschirme sind so bunt wie möglich. Sie haben einen langen Stock und ein hohes Dach. Hoffentlich gelingt es nun den kunstgeübten Modeschönen, ihrem zarten Gesichtchen und ihrer kühn aufwärtsstrebenden Hutgarnitur den gebührenden Schutz angedeihen zu lassen.

In Philadelphia wurde ein Bund der Federfeindinnen gegründet. Die Damen verbannen den Schmuckgegenstand Feder aus ihrer Toilette. Die Bestrebungen dieses Bundes sind zweifels ohne lobenswert, — aber bis zur Nachahmung einer Guttat hat es ja meistens eine lange Weile Zeit.

Modespion.

Hunderennen in England.

Jeden Sonntag im Mai finden in Whitechapel, einem Vorort Londons, die populären Hunderennen statt, die stets eine große Zuschauermenge versammeln. Die am Rennen teilnehmenden Hunde werden von ihren Besitzern am Start freigelassen und stürmen dann davon. Der als Erster durchs Ziel kommende Hund erhält zur Belohnung eine Wurst, sein Besitzer eine Geldsumme.

Der Klarinettist.

„Vom anderen Ufer" betitelt sich ein Band Gedichte, der soeben im Verlage Felix Lehmann, Berlin, erschienen ist. „Vom andern Ufer spricht hier ein Abgeschiedener zu den Lebendigen" — mit diesen Worten beginnt Alexander Moszowski das Geleitwort, mit dem er uns in die literarische Hinterlassenschaft seines allzu früh dahingegangenen Freundes Karl Wittkowsky einführt. Und daß der, der vom andern Ufer zu uns spricht, auch ein Meister des Humors war, das lehrt uns die geistvolle, feingeschliffene Skizze „Der Klarinnettist" erkennen, die wir an dieser Stelle veröffentlichen:

Der Klarinettist.

Wer in den dreißiger Jahren in Paris sich edlem Schachspiel wollte weih'n,
Der ging ins Café Riche; denn dies galt als der Meister täglich Stelldichein.
Nachmittags tobten dort die Schlachten an jedem Tisch, man kämpfte stundenlang,
Bis man in Zügen, kühn er-

Heimweh.

Skizze von Erna Büsing.

(Nachdruck verboten.)

Wir gehen am Strand spazieren, meine Freundin und ich. Weiß der Sand, hell der Himmel, kommende Flut. Meine Freundin ist verträumt, melancholisch, wie gewöhnlich. Sie ist gemeinhin wortkarg, und wenn sie redet, verflicht sich Traum und Wirklichkeit zu wunderbarer Harmonie. Sie lebt im Traum, und sie liebt den Traum, selten hebt sie den Schleier von ihrem Traumleben. Sie ist ein lyrisches Gemüt, hat ein feinkultiviertes Innenleben. Ruhe und Sicherheit kann man bei ihr finden, wenn man sich zu ihr flüchtet und wenn meine eigene Unrast gar so begehrlich, so verderbenbringend ist, dann habe ich oft hart mit mir zu kämpfen, um nicht neidisch auf meine Freundin zu werden.

Welle auf Welle schlägt an den Strand. Sie sind ein Bild starken Wollens. Die Kinder der frühheingetroffenen Kurgäste haben am Strande vorgelagerte Burgen gebaut. Die Sandbollwerke werden nach und nach allesamt von den heranrollenden Wogen hinweggeräumt. Unter ihnen, auf höher, ziemlich fester Sandwarte, weht an langer, blankpolierter Fahnenstange eine Flagge mit dem Bilde eines Drachen. „Bahn frei" scheinen die kampfesmächtigen Wellen zu rufen; auch das letzte Bollwerk sinkt, die Fahne fällt.

„Sieh' nur, wie herrlich, die steigende Flut", sage ich zu meiner Freundin.

„Ich denke an daheim", antwortete sie mir verträumt.

Sie denkt an daheim, ach, an unsere Heimat. An das Städtchen, aufsteigend am Berge erbaut, an das der Wald so nahe rückt. — — — Ach, dort — — traumwandelnd sind alle Menschen, sie sind nur eifrig und angstvoll bestrebt, ihr Leben ja und ja programmäßig zu gestalten. Um alle Güter der Welt keinen Schritt vom Wege. Alt überlieferte Gewohnheiten sind Richtschnur, neue Gedanken dürfen nicht aufkommen, sie würden sich doch nur als Störenfriede erweisen. Tief im Wald stehen wetterharte Ruinen, umhegt vom sturmerprobten alten Bäumen. Es sind die Ueberbleibsel einer großen Vergangenheit, eigentlich müssen sie die Gegenwart beschämen, denn in ihrer Nähe, in der kleinen Stadt, dort ist das Leben der Jetztzeit so entsetzlich niedrig und klein. — — — Und die Erde ist dort so schön. Alles, alles kenne ich dort, die hauchähnlichen Frühlingswinde, den blühenden Ginster, der im Mai und Juni unter den schweigenden, starren Tannen einen gelben Blütenteppich bereitet, die schwüle Hochsommerluft, das weiche Licht des Herbstes und die mollige Schneedecke des Winters. Dieses herrliche Fleckchen Erde könnte eine sichere Ruhestätte für kranke Seelen sein, wenn nur das ganze Menschenleben daselbst nicht vor tödlicher Langeweile schliefe. Die engen steilen Gassen in dem Städtchen sind mit Katzenköpfen (Kieselfindlingen) gepflastert. Es ist wahrhaft gut, daß die Vorfahren diese Einsicht hatten jetzt würde man nie und nimmer auch bloß die geringste Verbesserung treffen. Warum denn auch, alle sind doch zufrieden — — — So konnte ich nie Teil mit ihnen haben, ich habe stets abseits gestanden.

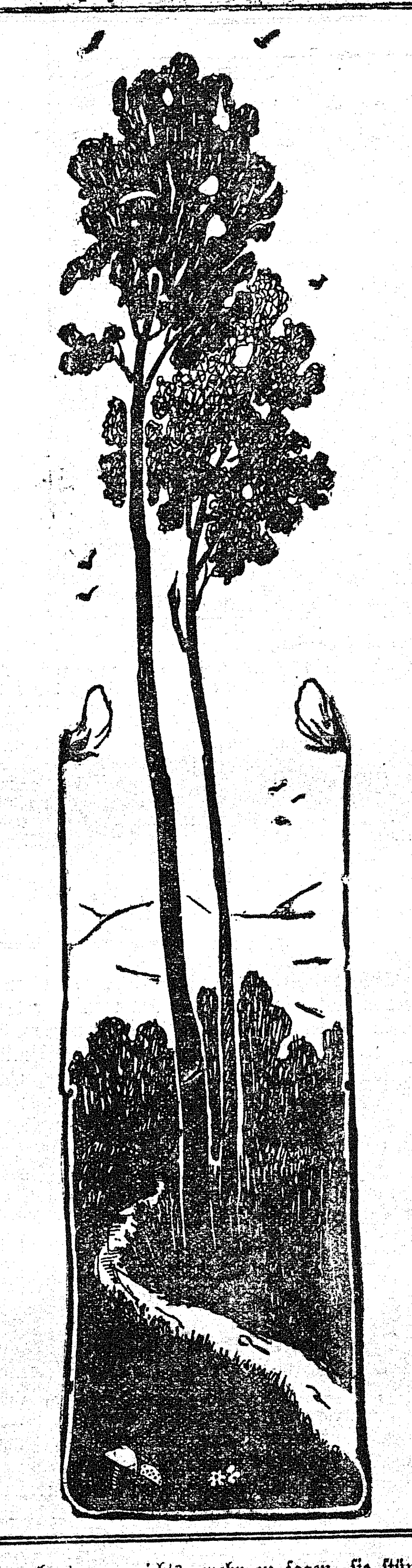
Hier das unendliche Meer. Weltweit wird man im Denken in Fühlen. Die Wellen, die ewig unrastigen, sie schreien allen Streitern den Kampfesruf zu: „Ihr werdet nicht kampflos siegen!" Durch die Wellen in ihrer Urkraft ist vielleicht in ein paar Stunden, sobald ein landeinwärts treibender Sturm sich zugesellt, schon alles umdroht. Irgendeine Uferbefestigung, Dein Haus und womöglich Dich selbst. Und doch, die Freiheitssucher verstehen die Sprachen der Wellen. Sie ahnen, daß Hunderte, daß Tausende so denken und fühlen wie sie, daß eine große Heerschar unter den Menschen ist, die für den Sieg oder auch nur für den Glauben an den Sieg das Leben einsetzt.

Meiner Freundin Augen schimmern in Tränen. Dieses Zerstörungswerk der Wellen weckt in ihr Schauer und Schrecken. Sie hat Heimweh, sie verlangt nach Schutz und denkt in zärtlichster Liebe an zu Hause. Dort weiß sie sich geborgen.

Und ich ahne hier die gleichgestimmten Seelen. Ich weiß, sie sind unruhig, so wild wie ich. Im Frieden geborgen sein, das kennen wir nicht.

Ich sehe meine Freundin an. Ach, ich möchte einmal in Ruhe dazugehörig sein — — — ich möchte, — mich erfaßte. — — — wenn auch einmal nur — — — das Heimweh.

dachten, den heiß erstrebten Sieg errang.
Doch Schach heißt schweigen; Hier sprach jeder leise, und streng verpönt war Lärm in diesem Kreise.
Ja, selbst der Straßenhändler laute Meute mit ihren Blumen, Büchern und Journalen,
Sonst aller Gäste Folterqualen, mied diesen Kreis der stummen Leute.
Nur ein'ge Schlaue gab's in jenem Haufen; die wichen erst der Spielerwut,
Wenn gegen Zahlung von Tribut man sich entschloß, ihr Schweigen zu erkaufen.
Zu dieser kecken Beutelschinder Schwarm zählt auch ein Männchen, harmlos, alt und klein,
Das aber, schlimmste Schreckenspein, trug eine Klarinette unterm Arm.
Die Furcht vor diesem Marterrohr, die Angst vor dessen Jammertönen
Rief stets den gleichen Zwang hervor, den Mann durch rasche Gaben zu versöhnen.
Hier kam er mühelos zum Ziele: man gab, damit er nur nicht spiele! —
So trieb er's nun schon manches Jahr, bis ihm auch schlug des Mißgeschickes Stunde;
Und das kam so: Bei diesem Schachklub war auch Meister Hektor Berlioz im Bunde.
Der hatt' nach schwerem Kampfe grad' ein Spiel mit höchster Kunst gewonnen;
Nun floß der Siegesfreude Bronnen, als jener Mann den Raum betrat.
„Halt, Freundchen, du hast Fürstenlohn von uns seit Jahren hier nun schon bekommen,
Doch hat bis jetzt noch keinen Ton von deiner Kunst man je vernommen.
Heut darfst du's wagen, ohne uns zu stören; drum vorwärts, laß dich endlich hören!"
Erbleichend sprach der Virtuos: „Herr, spottet nicht, wie dürft' ich's wagen,
Euch, den Maëstro Berlioz, mit meiner Stümperei zu plagen."
„Nichts da! Jetzt heißt es flott beginnen!" Ein Zittern fiel den Armen an,
Er sah, hier gab es kein Entrinnen, und endlich sprach der hart bedrängte Mann:
„So ist's denn aus mit all den Franks, den vielen, so muß ich wieder betteln geh'n;
Denn offen will ich's eingesteh'n: Ich kann ja gar nicht Klarinette spielen!
Verzeiht mir den Betrug, den ich vollbracht, ach, daß das Glück ihn mir nicht länger gönnte! —
Seit Jahren leb' ich nur von dem Verdacht, als ob ich Klarinette spielen könnte."
Statt des verdienten Strafgerichts traf unsern Schelm nur stürmisches Gelächter;
Dann sprach der Meister: „Fürchte nichts, ich mach' mich selbst zu deiner Tat Verfechter.
Viel größ're Schelme leben vom Verdacht, der Tugend, die sie nicht besitzen;
Nur weiter haben sie's als du gebracht und herrschen als der Menschheit Spitzen!
Als „Klarinette", ach, wie vielen dient Klugheit, Güte, Ehre, Geist,
Die uns zu ihren Sklaven macht zumeist, doch niemals hören wir sie wirklich spielen.
Was jene Streber tun aus Heuchelei, du hast es nur getan aus Not,
Weshalb die Strafe dir erlassen sei. Geh, bettle weiter um dein täglich Brot
Und sammle hier von Zeit zu Zeit aufs neue.... Doch schwören mußt du heilig ernst,
Daß niemals du, etwa aus Reue, noch wirklich Klarinette spielen lernst!"



Der Wäscheschrank der modernen Frau.

Für die moderne Wäsche, die zarten, einem Hauch gleichenden Gewebe der modernen Dame ist das französische Wort „Lingerie„ eigentlich das treffendste. Alles Feine und Vornehme auf diesem Gebiete faßt dieses eine Wort zusammen, es paßt eben zu der mondänen Frau mit ihrer Vorliebe für alles Elegante und Schöne. Der Wäschekasten von einst, der den Hausschatz der braven Hausfrau barg, hätte der Frau von heute gar nichts mehr zu sagen, sie stünde den schönen starken Leinenwäschestücken ziemlich hilflos gegenüber. Was sollte sie aber auch damit anfangen, da das Kleid selbst aus dünnstem Gewebe gearbeitet ist und die Spitzen und Tülleinsätze darauf so gar nicht zu dem Hausleinen stimmen wollen! In seiner ganzen Innenadjustierung hat sich der Wäscheschrank geändert. Die rotblau gestickten Streifen, die den Kasten schmückten, mit den sinnigen Sprüchen, die immer besagten, daß alles Leinen —„ gebleicht auf grüner Au — sei und unbedingt „den Stolz der deutschen Frau" ausmache, sind feinen duftigen Spitzen und hellen Seidenbändern gewichen. Weder Dampfwäscherei noch chemische Waschanstalt haben jemals etwas mit grünen Auen zu tun gehabt.

Das Kostbarste und Schönste ist in der heurigen Saison der Schlager, und das sind die die feinsten Handstickerein auf allen Wäschestücken. Blumen und kleine Girlanden, wie sie bisher modern waren, sind es nicht mehr allein, die Erfolg haben. Figurale Stickerein, große Arabesken, Märchengestalten, kleine Szenen mit allegorischer Bedeutung zieren die feinsten Garnituren der Leibwäsche. Ein zartes Nixchen unter einem Fliederbaum zum Beispiel ist auf dem Brusteil eines Hemdes bis zu den Achselträgern hinauf gestickt. Eine Linon-Culotte zeigt wieder kleine Mädchengestalten mit Rosenkörben, als Garnitur, alles in feinster Handstickerei. Ganz reizende Motive werden da erfunden, um diese kostbaren Wäschestücke vielgestaltig und reizvoll zu machen. Filetinkrustationen oder derbere Irishstickereien müssen diesen kunstvollen und aparten Neuerungen weichen. Die Formen der Linon-Batisthemden — erlaubt ist höchstens noch Perkalin oder Chiffon — sind vornehmlich glatt und in haardünnen kurzen Säumchen gehalten. Bei den Stickereien sind sogar nur glatte Teile erwünscht. Rund oder viereckig ist der Ausschnitt. Die Höschen sind durchgehende Culottes, das heißt also in einem Stück ohne Volant gearbeitet, mit einem kleinen Valenciennespitzchen zum Abschluß. Handstickerei ist die Losung! Wie mühsam diese Stickereien auf diesem feinsten Gewebe sind, davon kann man sich nur schwer einen Begriff machen. Da waren die handgestickten Sattel aus der starken Leinwand, dem Wäschespind von einst entnommen, dagegen ein Kinderspiel. Wie man nun die Leibwäsche stickt, so tut man es auch mit den winzigen Taschentüchlein. Das gewöhnliche Taschentuch ist etwas größer als die gestickten, nur mit einem á jour-Rand versehen, während das Putztaschentuch mit den kunstvollsten Stickereien verziert ist. Bei der Leibwäsche darf der luxuriösen Kombinationen nicht vergessen werden, die im Wäscheschrank der modernen Frau in den zartesten, hübschesten Ausführungen vorkommen. Rock und Leibchen kombiniert, ist speziell für die durchsichtigen Lingeriekleider im Sommer sehr notwendig. Sie nehmen den Raum im Wäscheschrank nebst der seidenen vielfarbigen Reformhose ein, den früher etwa die warme und voluminöse Barchent- und Flanellunterwäsch eingenommen hat, Diese gewiß warmen, aber doch nun unnützen Bekleidungsstücke vertragen sich eben so gar nicht mit dem Worte „Lingerie", sie schreien sozusagen förmlich nach der guten alten Zeit. Die koketten Batisthäubchen, die für den Morgen vorgesehen sind, stammen hingegen von den Morgenhauben der guten alten Zeit ab — nur die Kokketterie haben sie sich zugelegt, die in Spitzengeriesel und Bänderputz besteht. Die Nachthemden sind weite, lange Empiregewänder mit Banddurchzug, viereckig dekolletiert. Sie wirken fast wie Kinder. Das Tischzeug zeigt in hübschesten Damastwirkungen Fliederdolden, hängende Rosenmuster, Körbe mit Obst, die ein Damastband verbindet. Die Teetücher sind mit á jour gearbeitet, viele in kostbarer Handarbeit. Filetstickereien das Mittelstück, Figuren, Wappen oder Blumen darstellend. Die Verbindung der inkrustierten Filetfelder bilden Lochstickereien und feine echte Guipürespitzen begrenzen das Tuch. Die Servietten sind dem Tuch immer zugestimmt und die Eisdeckchen sind am schönsten ganz aus Filet mit echten Zwirnspitzen. Alle Milieux und Deckchen, die als Tischgarnituren dienen, sind weiß gehalten. Die bunten Kaffeetücher sind ein längst überwundener Standpunkt; es ist doch nichts so hübsch als ein weißgedeckter Tisch.

Die Bettwäsche ist ebenfalls viel in Stickerei gehalten, oder nur englisch, mit á jour versehen. Die Fülle dieser Wäschestücke ist dieselbe geblieben wie in alter Zeit, Leinen in feinerer oder stärkerer Ausführung ist dem jeweiligen Geschmack überlassen. Wie alles andere im Leben der modernen Frau, hat auch der Wäscheschrank eine Wandlung durchgemacht, er hat sich modernisiert, das ist in diesem Falle gleich [illegible] — verschönt, trotzdem die Allianz mit der „[illegible]nen Au" vollständig aufgegeben wurde. . .



Die städtische Kaninchenfarm in Schöneberg.

Die erste städtische Kaninchenfarm in Groß-Berlin ist von der Stadtgemeinde Schöneberg auf ihrem noch unbebauten Südgelände errichtet worden. Unser Bild zeigt das Innere eines der sehr praktisch eingerichteten 30 Zuchtställe, in dessen geräumigen Einzelverschlägen Kaninchen der verschiedensten Rassen hausen. Bevorzugt werden als Schlachttiere nicht allzu schwere, fleischreiche Sorten. Die lustigen Holzverschläge sind mit weitmaschigen Drahtgittern versehen, ihr Boden besteht aus mit Heu belegter, undurchlässiger Dachpappe. In einzelnen Käfigen sieht man ganze Karnickel-Familien traulich beieinander. Die jungen werden höchstens vier Wochen bei der Mutter gelassen, ehe sie ein eigenes Heim beziehen. Die Fütterung erfolgt regelmäßig zwei- bis dreimal am Tage in bestimmten Rationen. Die Laubengärten der Farm liefern einen Teil der Nahrung, besonders Rüben, Kohlstrünke, Kartoffeln und Gartenkräuter aller Art. Der Kaninchenschlächter (auf dem Bilde rechts) waltet seines Amtes sehr geschickt. Den Tieren wird mit einem Schlage Garaus gemacht. Die rasche Tötung erspart ihnen unnütze Qualen. Das Schlachten, Abziehen und Ausnehmen eines Kaninchens erfordert insgesamt nur sieben Minuten. Bewährt sich der von der Stadt Schöneberg mit Hilfe des örtlichen Kaninchenzüchtervereins unternommene Versuch, so dürfte er bald Nachahmung finden, sodaß auf diese Weise die auch herrschende Fleischnot etwas gemindert werden könnte.

Spargelgerichte.

Spargel, der König der Gemüse, wie er genannt wird, steht wohl auch bei dem eingefleischtesten Gemüsegegner in Ansehen. Beim Einkauf des Spargels achte man darauf, daß man weiße, glatte, mitteldicke Stangen bekommt. Ist die Haut des Spargels kraus, so ist er nicht frisch gestochen; sind die Köpfchen nicht weiß, sondern bläulich, so ist der Spargel nicht jung. Man reinigt die Stangen mit scharfem Messer vom Kopf zum Ende hin; das letzte Stückchen wird weggeschnitten. Man sei vorsichtig, die Köpfchen nicht abzubrechen die als das beste am Spargel geschätzt werden.

Vorzügliche Spargelsuppe. (4 Personen). 1 Pfund Suppenspargel zerschneidet man in Stücke und kocht sie in einem kleinen Töpfchen in wenig Wasser weich. Vorher hat man 4 Löffel Hafergrütze mit der nötigen Menge Wasser und Suppengrün weichgekocht und durch ein Sieb gestrichen. Zur Suppe tut man 1 guten Löffel Butter, die weichgekochten Spargel samt dem Wasser und 3 Maggiwürfel. Man legiert die Suppe mit 2 Eigelb.

Sauce zu Spargel. Gewöhnlich wird Spargel nur mit Butter, in welcher Semmelbrösel braun gemacht werden, zu Tisch gegeben, doch kann man ihn zur Abwechslung auch mit einer Sauce servieren. In diesem Fall zerschneidet man den Spargel vor dem Kochen in ca. 5 Zentimeter lange Sticke. Die Sauce — zu 2 Pfund Spargel berechnet — bereitet man folgendermaßen: $1/4$ Pfund Butter und 2 Löffel Mehl reibt man auf dem Feuer zu Sahne. Dazu gießt man unter stetem Rühren langsam von dem Wasser, in welchem man den Spargel gekocht hat, soviel dazu, daß die Sauce dickflüssig ist. Dazu quirlt man $1/2$ Glas saure Sahne und ganz kurz vor dem Anrichten 2 Eigelb. Etwas geriebene Muskatnuß und 1 Teelöffel Maggiwürze machen die Sauce, welche über den mit einem Schaumlöffel auf die Schüssel gelegten Spargel sofort angerichtet wird, bedeutend wohlschmeckender.

Spargelgemüse. Dazu kann man auch Suppenspargel verwenden, den man vor dem Kochen in kleine Stücke bricht, die man in wenig Wasser mit Salz und einem Stückchen Butter weichkocht. Auf ein Pfund Spargel nimmt man 6 mittelgroße Köpfchen jungen Kohlrabi, den man in bleistiftdünne Stückchen schneidet und mit dem Spargel zusammen weichkochen läßt. Man mache dann eine Mehlschwitze aus einem guten Löffel Butter und etwas Mehl, die man zum Gemüse tut, an welches man zuletzt etwas Zitronensaft, etwas Zucker und 1 Teelöffel Maggiwürze gibt. B.T.

Vermischtes.

Der Proviant des „Imperator“. Der neue Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Imperator“, der in Kürze seine erste Ausreise antreten wird, benötigt, wie die „Neue Hamb. Ztg.“ mitteilt, für eine Rundreise Hamburg-New-York-Hamburg, vorausgesetzt, daß es in Kajüte und Zwischendeck auf der Ausfahrt voll, heimkehrend halbvoll und viertelvoll besetzt ist, folgende Praviantmengen für Passagiere und Mannschaft bereits bei Antritt der Reise: 45 000 Pfund frisches Fleisch, 8500 Pfund Wild und Geflügel, 8000 Pfund frische Fische, Hummer, Krebse, Austern, 15 000 Pfund Brot, 1000 Pfund Hefe, 48 000 Stück Eier, 25 000 Pfund frisches Gemüse, 12 000 Pfund Früchte, 150 Kisten Zitronen und Apfelsinen, 1500 Schachteln Icecream usw. Ferner Dauerproviant (für Aus- und Heimreise): 100 000 Pfund Kartoffeln, 4000 Pfund Zwiebeln, 350 Fässer Mehl (à 180 Pfund), 1500 Liter Essigsprit, 60 Fässer Salz (à 150 Pfund), 500 Pfund Senf, 150 Pfund Pfeffer, 1500 Gläser und 300 Pfund diverse Gewürze, 24 000 Pfund gesalzenes Fleisch und Fleisch in Dosen (für Mannschaft und Zwischendeck), 8300 Pfund Schinken, Wurst, Zungen, Speck, 25 Tonnen Heringe (à 650 Stück), 2000 Dosen und 100 Faß Fischkonserven, 750 Pfund desgleichen geräuchert, 5500 Pfund Käse, 6500 Liter sterilisierte Milch und Rahm, 5200 Dosen kondensierte Milch, 5000 Pfund Butter, 5500 Pfund Margarine, 6000 Dosen Gemüsekonserven, 800 Dosen Pilze, 2400 Pfund Gurken, Rotebeete, Pickles, 1200 Pfund getrocknetes Gemüse, 5000 Pfund Sauerkohl und gesalzene Schneidebohnen, 600 Pfund Nüsse und Mandeln, 6500 Pfund getrocknete Früchte, 4000 Dosen Kompotte, 2000 Pfund Marmeladen und Zwetschenmus, 250 Flaschen Fruchtsäfte, 10 000 Pfund Zucker, Sirup und Honig, 5100 Pfund Kaffee, 350 Pfund Tee, 400 Pfund Schokolade und Kakao, 4000 Pfund Reis, Sago, Gries, Nudeln, Makkaroni, Grütze, Oatmehl usw. für Kajüte, 18 000 Pfund Reis, und Hülsenfrüchte für Mannschaft und Zwischendeck, 1500 Pfund Kakes, Zwieback, Waffeln usw. Hinzu kommen an Getränken: 700 Flaschen Frühstückswein, 5000 Flaschen Weißwein, 4500 Flaschen Rotwein, 3000 Flaschen französischen Champagner, 2100 Flaschen deutschen Champagner, 2200 Flaschen Liköre, Kognaks usw., 13 000 Liter echte und 15 000 Liter Hamburger Biere, 3000 Flaschen Hamburger Bier, 15 000 Flaschen Mineralwasser, 3000 Liter Mannschaftswein und Spirituosen. Die Lagerung des Proviants erfordert zirka 2830 Kubikmeter große Vorrats- und Kühlräume.

Zum internationalen Stimmrechtskongreß in Budapest. In den ersten Tagen des Juni werden Delegierte und Teilnehmer des Internationalen Kongresses für Frauenstimmrecht in Budapest, aus den Vereinigten Staaten, England, Skandinavien und Holland in Berlin zusammentreffen, um von dort aus die Reise gemeinschaftlich fortzusetzen. Ihnen zu Ehren werden der Deutsche Verband für Frauenstimmrecht und seine in Berlin ansässigen Unter-Organisationen am 3. Juni einen großen Empfang und am darauffolgenden Tage eine öffentliche Versammlung veranstalten, in der die ausländischen Delegierten — unter ihnen eine Anzahl offizieller Regierungsvertreterinnen und andere hervorragende Persönlichkeiten aus der Internationalen Frauenstimmrechtsbewegung — zu Worte kommen sollen.

Mit giftgem Weib ist lebenslang gequält,
Wer sich ein Weib der Mitgift wegen wählt;
Denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei,
Und solche Hochzeit ist Giftmischerei.

H. Hoffmann.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Spargelsuppe, Kalbsschnitzel, Spinat, Kaffeecrême.

Montag: Sauerampfersuppe, Zrazy à la Nelson, Pflaumenkompott.

Dienstag: Kalter Barszcz mit Kartoffeln, Schinken mit Erbsenpuree, Rhabarberkompott.

Mittwoch: Bouillon mit Griesklößen, Suppenfleisch mit Sauerampfersauce, Spargelgemüse, Prunellenkompott.

Donnerstag: Kartoffelsuppe, falscher Hase, Bratkartoffeln, Salat, Windbeutel mit Schlagsahne.

Freitag: Haferschleimsuppe, gebratener Hecht mit Senfsauce, Kartoffelsalat, Nudelpudding.

Sonnabend: Pilzsuppe, Beefsteaks, Kartoffelpuree, Spargel mit brauner Butter.

Unsere Hausfrauen
kaufen am billigsten und besten ein bei
P. IGNATOWICZ,
Petrikauer-Straße 113 — Telephon 615
Wein-, Kolonialwaren- u. Delikatessen-Handlung.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing.
Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“